

Die Eroberung von Constantinopel im Jahre 1453.

Von Kotzeb.

Sering: Lehrbuch der Sittlichk. Hannover 1837. II, 81.

Auf dem ehrwürdigen, doch morschen Throne Constantin's des Großen saß, nach langer Folge und blutigem Wechsel der Geschlechter, Constantin XI. Auf daß dieser Thron, den so viele unbedeutende, elende, abscheuliche Imperatoren entehrt hatten, doch noch mit Ruhm falle, dazu schien das Schicksal den männlichen Constantin aufbehalten zu haben. Daß der dürre Stamm, der in den Stürmen der Jahrhunderte bereits seine Krone und seine stolzen Äste verloren hatte, nicht mehr zu verjüngen sei, das fühlte er wohl; aber ihm lag ob, so lange, als möglich, das tödtende Beil vom Stamme selbst abzuhalten. 'Unsere Zeiten,' so hatte des Kaisers Vater, der weise Manuel, oft geklagt, 'vertragen die Größe und den Ruhm der Helden nicht; uns ist nur die Sorgfalt des bekümmerten Hausvaters übrig, der die letzten Trümmer seines ehemaligen Glücks ängstlich hütet.' — Getreu dieser Lehre, so viele Selbsterleugnung sie auch dem hochherzigen Constantin kostete, hatte er von Anbeginn seines Reiches dessen letzte Provinz an seine herrschsüchtigen Brüder überlassen und sah sich auf den nächsten Bezirk um Constantinopel eingeschränkt, damit nicht im Bürgerkriege des Volkes Blut verspritzt würde. Er hatte durch eine feierliche Gesandtschaft bei Amurath, dem stolzen Sultan, um Anerkennung geworben. Aber was ist ein Staat, in dem der Keim bürgerlicher Zwietracht liegt? was ein Monarch, der von der Anerkennung eines Mächtigen abhängt? Constantin verbarg sich seine Lage nicht, und wie der erfahrene Schiffer einen Sturm voraussieht, der seinem zerbrechlichen Fahrzeuge droht, so stand am Tage der Thronbesteigung vor des Kaisers Seele der Untergang seines Reichs. Daher blieb er still und düster, als das Volk von Constantinopel ihn jubelnd empfing; und als sein treuer Phranza von der Sendung nach Georgien zurückkehrte, um dessen schöne Fürstin er für Constantin erworben hatte, rührten den Kaiser zwar die vielsinnigen Glückwünsche seiner Bürger, aber er warf sich im ersten zwanglosen Augenblicke an des Freundes Brust, um seinen Kummer darin niederzulegen. 'Ich habe,' sprach er, 'als ich dich nach Georgien sandte, dem Verlangen des Volkes nachgegeben, das einen Thronerben wünscht; aber andere Sorgen, als die Vereitung hochzeitlicher Feste, heischt das Schicksal von uns. Mir ahnet, diese Mauern werden früher des Krieges Donner, als den bräutlichen Gesang vernehmen. Das Volk frohlockt in seinem Leichtsinne darüber, daß Amurath, der Furchtbare, todt ist: wohl war er furchtbar, doch gerecht und der Waffenthaten müde; aber der junge Löwe, der nun auf seinem Throne sitzt, wird er trägt auf